

gegeben (S. 30); Leo I. hat nicht 552 vor den Mauern Roms, sondern 452 bei Mantua Attila zur Umkehr bewogen (S. 34); nicht Kaiser „Konstantinus“, sondern Kaiser Konstantius schickte Papst Liberius ins Exil (S. 34); die Enzyklika „Quanta cura“ wurde nicht 1846, sondern 1864 veröffentlicht (S. 50); die Konstitution „Pastor Aeternus“ geht nicht auf den 18. Juli 1817, sondern auf den 18. Juli 1870 zurück (S. 51). Auf S. 96 ist zu sagen, daß die Konsistorialkongregation die Geschäfte meist selbst erledigte. Die Unterzeichnung der Lateranverträge fand nicht am 12. 2. 1929, sondern am 11. 2. 1929 statt (S. 124). Auf S. 210 sollte es wohl Alto Adige statt Albo Adige heißen, aber auch dies ist falsch, denn der hl. Romedius hauste nicht in Südtirol, sondern im Trentino. Trotz dieser und anderer kleiner Ungenauigkeiten kann das Buch sicher von vielen mit Nutzen gelesen werden.

Brixen

Josef Gelmi

ANDRESEN CARL, *Zum Augustin-Gespräch der Gegenwart II.* (367.) Wissensch. Buchgesellschaft, Darmstadt 1981. Ln. DM 79.-.

Mit Recht macht der Herausgeber in seiner magistralen Einführung darauf aufmerksam, daß sich das Forschungsgespräch über Augustin von ähnlich großen, wie denen über die Texte vom Toten Meer oder die gnostische Bibliothek von Nag Hammadi mit ihren Bibliographien und Fachzeitschriften, in einem unterscheidet, durch die Autorität des Angesprochenen. Augustins Ausstrahlungskraft kommt daher, daß er im wahrsten Sinn des Wortes „gefragt“ ist. A. beklagt, daß seit dem Augustin-Kongreß von 1954 die Forschung ungeheuer, vor allem quantitativ intensiviert wurde, sich zudem stark zersplittet hat. Vor- und Nachteile: Die Breitenwirkung der Augustin-Forschung kam oft gerade daher, daß unterschiedliche Gesprächspartner mit einem bestimmten, disparaten Vorverständnis die Diskussion antrieben, während die Spezialisten bei ihrer Homogenität und ihrem genormten Vorverständnis Einseitigkeit nicht immer vermeiden können, so effektiv ihre Forschung sein mag. A.'s souveräner Überblick unterrichtet vorzüglich bis in die neu aufgenommenen Fragen des manichäischen Einflusses auch noch auf den Theologen Augustin, oder der modernen Erfassung seines Wort- bzw. Begriffsschatzes.

Sehr wesentliche Themen augustinischer Theologie werden durch die ausgewählten Beiträge beleuchtet. R. Lorenz, namhafter ev. Patristiker zeigt, daß Augustin sich Zeit seines Lebens mit philosophischen Grundfragen herumschlug, aber kein philosophisches System gebildet, sondern alle Fragen auf die Grundfragen zurückgeführt hat, um sie als christlicher Theologe beantworten zu können. Aus dem Augustinus-Buch von P. Brown werden einzelne bezeichnende Kapitel wiedergegeben, etwa das über das „Volk Gottes“, wie Augustin mit seinen Zuhörern umgeht, das weitere über christliche Lehre und Gelehrsamkeit. Schließlich (einige Hinweise müssen genügen) liest man Solides über Augustins

sozialpolitische Anschauungen (P. Brown), seine „civitas“-Lehre (U. Duchrow), spirituelle Armutslehre (J. F. González) und Erbsündelehre (W. Simonis, P. Ricoeur).

Abzulehnen ist Browns verächtliches Urteil über Augustins Konkubinat (131), denn ein solches monogamisches Konkubinat (Aug. hat dieser Frau fast 15 Jahre die Treue gehalten) unterschied sich von einer legitimen Ehe nur durch die Standesungleichheit der Frau, durch die Formlosigkeit des Beginns und die willkürliche Lösbarkeit des Verhältnisses, sowie durch die beschränkte Erbfähigkeit der im entsprungenen (nicht: „unehelichen“, sondern:) „natürlichen“ Kinder und ist auf dem Konzil von Toledo 400 gebilligt worden (vgl. Loofs, Realenc. prot. Theol. 32, 1897, 261).

S. 27 Anm. 40 lies 222 statt 122; S. 137 Anm. 84 lies S. 148 ff; S. 163 Anm. 3 harmonistisch statt harmonisch; S. 176 beschrieben statt beschreiben.

Graz

J. B. Bauer

MARROU HENRI-IRÉNÉE, *Augustinus und das Ende der antiken Bildung.* (XXIII, 601.) Schöningh, Paderborn – München – Wien – Zürich 1982. Ln. DM 88.-.

Wenn ca. 45 Jahre nach dem Abschluß des Manuskriptes das Erstlingwerk des anerkannten Historikers der antiken Bildung in einer deutschen Übersetzung vorliegt (J. Götte), die zugleich den Esprit des französischen Originals wahrt, zeugt das bereits davon, daß es sich hier um ein „opus magnum“ handeln muß. Der Übersetzung liegt die 4. Auflage 1958 zugrunde, ergänzt durch alle Berichtigungen und Erweiterungen, die Vf. bis zu seinem Tod (12. 4. 1977) in echt augustinischer Weise an einem Frühwerk vorgenommen hat.

Die Sicht Augustins als Gebildeter der Verfallszeit der römischen Kultur – in der Entstehungszeit der Untersuchung durch Vorentscheidung soziokultureller Art mitbestimmt – wird dargestellt in seinem Bildungsgang, in seiner Stellung zur Philosophie, aber auch in seinem Entwurf einer christlichen Bildung in „de doctrina christiana“ (ausführliche Inhaltsangabe und Würdigung des Originals z. B. durch B. Altaner, Theol. Revue 38 [1939] 381–386). Die Erkenntnis des soziokulturellen Paradigmas in der Wertung der ausgehenden Antike und damit auch Augustins führte Vf. zu einer Revision, dargestellt in der erstmals 1948 beigegebenen *Retractatio* (483–548). Nicht mehr die décadence der ausgehenden Antike, in der die Bildung einerseits im Formalismus erstarrt, andererseits in der „curiositas“ nach allem Absonderlichen gierig sucht, sondern der Keim einer neuen Renaissance, die durch die Wirren der Völkerwanderungszeit nur gebrochen weiterleben konnte, bildet jetzt das Erklärungsschema. Vielleicht wäre heute auch dieses Schema, durch die reiche, dankenswerterweise im 2. Literaturverzeichnis ergänzte Einzelforschung der Zwischenzeit veranlaßt, in einer „Retractatio retractationis“ neu zu bedenken (vgl.

etwa die Forschungen H. Blumenbergs zur „*Curiositas*“). Doch ist es ein nicht geringes Verdienst der Selbstkritik des Vfs., unsere Urteile hinsichtlich der Unterscheidung von Altertum und Mittelalter, die nur allzuleicht Werturteile sind, zu verunsichern.

Trotz der zeitlichen Differenz zur Entstehungszeit wird auch heute noch kein Wissenschaftler oder Student, der sich mit Augustinus auseinandersetzt, an dem „großen Wurf“ (B. Altaner) des Vfs. vorbeigehen können, was ihm durch ein sorgfältiges und detailliertes Registerwerk sehr erleichtert wird.

Linz

Ulrich G. Leinsle

*Severin und die Vita Severini*. 3. Lorcher Symposium, 22. Oktober 1981, hg. vom Landesinstitut für Volksbildung und Heimatpflege in Oberösterreich, Linz 1982, 56 Seiten (= Sonderdruck aus Oberösterreichische Heimatblätter 36 [1982], Heft 1/2).

Mit dieser Broschüre liegen die Referate vor, die am 3. Lorcher Symposium zur Vorbereitung auf die 1500. Wiederkehr des Todestages des hl. Severin am 8. 1. 1982 vorgetragen worden sind, denn aus diesem Anlaß sollten Leben und Werk dieses bedeutenden Heiligen im Gedenkjahr 1982 landesweit bekanntgemacht und auch im Bewußtsein des Volkes verankert werden. Dieser Intention entsprechend findet man in dieser Publikation nicht sensationelle neue Forschungsergebnisse, sondern die knappe und allgemein informative Zusammenfassung des gegenwärtigen Forschungsstandes.

Im Gegensatz zu anderen Ländern (etwa der Schweiz) und Landesteilen (etwa des Elsaß) ist in Österreich die Kenntnis der eigenen Landesgeschichte einigen Spezialisten vorbehalten, in der Öffentlichkeit aber sehr wenig verbreitet. Allerdings ist heute gerade auf diesem Gebiet ein neu erwachendes breites Interesse festzustellen, das sich auch im starken Besuch zahlreicher Ausstellungen ausdrückt. Diesem Interesse kommt die vorliegende Publikation in hervorragender Weise entgegen, denn die Autoren der Beiträge sind nicht Popularwissenschaftler, die die Ergebnisse der gelehrten Forscher für das Volksverständnis ummünzen, sondern die Forscher selbst fassen hier zusammen, was sie in großen Monographien für nur wenige Spezialisten erreichbar und lesbar bereits publiziert haben oder eben publizieren. Dies gilt besonders für die Beiträge von R. Zinnhöbler: Zum gegenwärtigen Stand der Severinforschung, L. Eckhart: Die Heiligen der Lorcher Basilika und die Archäologie, und P. Stockmeier: Die Vita Severini im Lichte der Archäologie. Hier gewinnt auch der bisher uninformede Leser zusammenfassende und gut abgesicherte Informationen.

Etwas anders verhält es sich mit dem Beitrag von K. Gamber: Liturgiegeschichtliche Aspekte der Vita Severini. Die Frühgeschichte der nicht-römischen lateinischen Liturgien ist noch immer weitgehend unerforscht, und dies gilt in besonderer Weise für die Kirche der Provinzen Panno-

nien, Illyrien und Norikum an den Einfluß- und Zuständigkeitsgrenzen zwischen Aquileia und Sirmium, und das heißt zwischen Westen und Osten von Reich und Kirche, es gilt aber auch für die Kirche in Rätien mit der unklaren Abgrenzung zwischen Aquileia und Mailand.

Da nun Severins Wirken sich über alle diese Gebiete erstreckt hat, gilt es seit langem als ein Desiderat der Liturgiewissenschaft, nichtliturgische schriftliche Quellen, wie die Vita Severini, auf ihre liturgiegeschichtlichen Daten und Hinweise zu untersuchen. Klaus Gamber ist auf Grund seiner Forschungen und Publikationen sicher der prädestinierte Experte für die Lösung der anstehenden Fragen, und sein Beitrag enthält wichtige Ergebnisse und auch Argumentationsketten, denen man mit Interesse folgt. Dort freilich, wo Gamber ungesicherte Hypothesen, die er selbst in anderen Büchern zur Diskussion stellt (v. a. K. Gamber, Sakramentarstudien und andere Arbeiten zur frühen Liturgiegeschichte, Regensburg 1978 [= *Studia patristica et liturgica 7*]), als Ausgangspunkte oder Halteglieder neuer Argumentationsketten heranzieht, können auch die erschlossenen Ergebnisse nur die Sicherheit neuer Hypothesen haben.

Philipp Harnoncourt

SARTORY GERTRUDE und THOMAS, *Der heilige Nikolaus*. Die Wahrheit der Legende. (158.) Herderbücherei Bd. 897, Herder, Freiburg 1981. Kart. DM 7,90.

Der hl. Nikolaus ist wohlbekannt und hochverehrt, nicht nur von den Kindern als vorweihnachtlicher Gabenbringer, sondern auch als Patron der Kaufleute, Schiffer, Bäcker, Schüler und Gefangenen. Sein Leben ist freilich von Legenden stark umrankt. Legenden sind aber nicht nur Ergebnisse dichterischer Phantasie, sie haben vielmehr einen inneren Kern der Wahrheit. Den Vfn. geht es darum, etwas von der „Wahrheit der Legende“ am Beispiel des hl. Nikolaus sichtbar zu machen; dazu kommt sein Weiterleben und gleichsam eine Geschichte seiner Verehrung in Liedern, Hymnen und vor allem in der nächtlichen „Ostkirchlichen Vigilfeier zum Fest des hl. Nikolaus“ in der Nikolaus-Kapelle der byzantinischen Mönche in Niederaltaich.

Peter Gradauer

GOTTSCHALK JOSEPH, *Hedwig von Andechs – Herzogin von Schlesien*. Eine Botin des Friedens. (96, darunter 32 Farbseiten u. 14 SW-Bilder.) Herder, Freiburg 1982, Ppb. DM 24.–.

Das Land Polen und das Grenzgebiet gegen Deutschland stehen derzeit stark im Interesse der Weltöffentlichkeit. In dieser immer von Spannungen geladenen Region rang eine große Frau um die Palme der Heiligkeit: Hedwig von Andechs. Ihr ist eine neue Bildbiographie gewidmet; der Autor schreibt einleitend: „Das vorliegende Buch will sich durch 3 Eigenschaften von allen bisherigen Hedwigbüchern abheben: einmal soll es ein Bilderbuch in Farbe sein; zum